

# „Den Eltern nicht so ausgeliefert“

Wie es in westdeutschen Wohngemeinschaften zugeht

**Rund 80 000 junge Bundesbürger haben Wohngemeinschaften dem Leben in herkömmlichen Familien zumindest vorübergehend vorgezogen. Sind es Ausgeflipte**

**oder Avantgardisten? Wer in Kommunen wohnt, zeigt die erste wissenschaftliche Untersuchung des Phänomens. Die Autorin sieht „faszinierende Möglichkeiten“.**

Theoretiker wie der Kasseler Psychologe Horst von Gizycki chiffrierten den Sinn von Wohngemeinschaften so: „Der emanzipativen Kraft der Reflexion ein soziales Substrat verschaffen“. Praktiker wie Rainer Langhans und Fritz Teufel formulierten die Ziele ihrer Berliner „Kommune I“ (K1) volkstümlicher: „Miteinander umgehen, zärtlich sein und Spaß haben, nicht arbeiten und uns verstehen“.

Zwar löste sich — Hasch in der Bude, Puddingbomben in der Küche — K1 ebenso auf wie K2, an der Technischen Universität Berlin sprach Professor Peter Brückner schon 1971 den „Nachruf auf die Kommunebewegung“. Aber die Trauer war verfrüht. Zehn Jahre nach den ersten gescheiterten Versuchen, abseits der bürgerlichen Familie alternative Formen des Zusammenlebens und Wohnens zu entwickeln, hat sich in der Bundesrepublik so etwas wie eine neue soziale Einheit etabliert. Rund 80 000 meist junge Bürger leben in 10 000 Kollektiven.

Manche haben die Exotik der Berliner Gründerbewegung nur variiert. Sie wohnen mit ihren Kindern in Agrarkommunen wider Konsumterror und suchen in der Gemeinschaft nach zu-

weilen drogenunterstützter Bewußtseins-erfahrung oder, wie die Krishna-Jünger auf dem hessischen Schloß Rettershof, nach religiöser Erleuchtung.

Sie betätigen sich politisch wie die Bremer „Walt-Kommune“, die sich als „Keimzelle einer neuen sozialistischen Welt“ versteht, oder auch kommerziell wie die Münchner „High-Fish-Kommune“, die unter der phantasievollen Firmenbezeichnung „Xoom Free Pop GmbH“ ins Filmgeschäft einstieg.

Andere haben sich zusammengetan, um mit schmalen Studenten- oder Lehrlingsbezügen kostengünstig zu existieren — gesellige Gruppenökonomie junger Leute, die für eine Weile zusammen leben und komplikationslos auseinandergehen, wenn andere Interessen aufkommen, die Studentin nach dem Examen etwa berufstätig wird und sich eine eigene Wohnung nimmt oder der angehende Techniker zu seiner Freundin zieht.

Bei den allermeisten Wohngemeinschaften aber bestimmt weder die Lust am Verschrobene noch ökonomisches Zweckdenken allein das Zusammenleben, eher schon die Suche nach bürgerlichem Glück, wenn auch auf nicht-

konventionelle Weise. Daß in diesen Kollektiven statt Drogenrausch und Partnertausch vielmehr intensiveres menschliches Miteinander erprobt und Alternativen zur Kleinfamilie getestet werden, erhellt nun aus einer wissenschaftlichen Arbeit: Nach vierjährigen Recherchen bei Wohngemeinschaften aller Art entdeckte die Nürnberger Sozialwirtin Gudrun Cyprian in den neuen Wohn- und Lebensformen, was sich nach dem Selbstverständnis der befragten Kommunarden fast zwangsläufig ergeben mußte: „Faszinierende Möglichkeiten und Hoffnungen“.

In einer Pilotstudie des Sozialwissenschaftlichen Forschungszentrums der Universität Erlangen-Nürnberg über „Sozialisation in Wohngemeinschaften“ wertete die Forscherin aus, was 415 Mitglieder von 86 nach dem Schneeballsystem ausgewählten Wohnkollektiven zu Protokoll gegeben haben\*.

Klar ist danach, daß die westdeutschen Wohngemeinschaften (WG) weniger denn je Vorzimmer der Revolution oder „Gettos der Gegenkultur“

\* Gudrun Cyprian: „Sozialisation in Wohngemeinschaften“. Enke-Verlag, Stuttgart; 202 Seiten; 38 Mark.



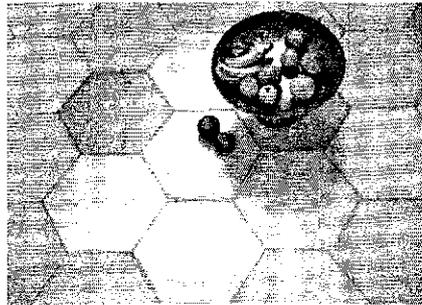
Westdeutsche Wohngemeinschaft: „Bei uns funktioniert es prima“

# Wie die Römer vor 2000 Jahren

In Weißenburg entdeckte man jetzt römische Bäder aus dem ersten nachchristlichen Jahrhundert.

Was damals behagte, wird Ihnen heute noch gefallen: Solnhofener Naturstein-Platten über einer Warmwasser-Fußbodenheizung:

## so heute:



# solnhofener natursteinplatten

Sie tragen dazu bei, Wohnräumen eine so natürliche, individuelle Note zu geben, wie das in dieser Art mit keinem anderen Material möglich ist.



Mit naturbelassener, bruchrauh/angeschliffener Oberfläche strahlen sie rustikale, erdverbundene Gemütlichkeit aus.

Feingeschliffen und matt poliert tritt eine Oberfläche zutage, deren perlmutähnliche Eleganz jeden feinsinnigen Bauherrn bezaubert wird.



Ihr kostenloses Exemplar unseres neuen Farbprospektes liegt zur Anforderung bereit. Einfach Postkarte an:

+ Werbegem. Solnhofener Natursteinbetriebe c/o A W B 8 München 71, Postfach 880

(Brückner) sind, allenfalls Versuchsanstalten zur Familienreform.

Betrieben werden die häufig noch mit Argwohn beobachteten Projektgruppen fast ausschließlich von der bundesdeutschen Bildungselite. Nur jeder zwanzigste Wohngrüpler hat Volksschulabschluss, 72,3 Prozent haben Abitur oder Hochschulexamen abgelegt. Auffallend: Es sind zumeist Studenten geisteswissenschaftlicher Fächer, die es zur Gemeinschaft drängt.

Die Ziele, die vor allem die Eltern in den meisten Gruppen verbindet, muten durchaus bürgerlich an: „bessere Lebensbedingungen für den einzelnen“ und „bessere Kindererziehung“. Gefragt sind generell „mehr Gemeinsamkeit“, „mehr Zusammenarbeit“ und „intensivere Beziehungen“.

Deutlich werden in dieser ersten größeren Untersuchung westdeutscher Wohnkollektive auch Grenzen und Möglichkeiten der neuen sozialen Einheit: Zwar kann die Wohngemeinschaft — nach soziologischer Definition „mehrere nicht miteinander verwandte Personen, die in einem Haushalt zusammen wohnen“ — ihrem Wesen nach nicht die „leere Traditionshülse“ (Kommunarden-Jargon) der Familie ersetzen; denn Kollektive sind meist kurzlebig, leiden unter hoher Mitgliederfluktuation und rekrutieren sich bislang nur aus Männern und Frauen bestimmter Altersgruppen (79,1 Prozent sind zwischen 21 und 30 Jahre alt).

Aber als mögliche Alternative zum Alleinsein, jedenfalls in der Entwicklungsphase nach dem Verlassen des Elternhauses und vor der Gründung einer Familie, sind Wohngemeinschaften für ganz spezifische soziale Gruppen attraktiv: Alleinstehende mit Kind wirken im Kollektiv nicht wie eine Teilfamilie; Frauen haben es in der Gruppe leichter, sich zu emanzipieren; Kinder werden in der Gruppe (Durchschnitt: sechs Erwachsene) stärker umsorgt als in der Kleinfamilie.

„Beträchtliches Konfliktpotential“ machen gleichwohl die „unterschiedlichen Zielvorstellungen“ (Cyprian) der Gruppenmitglieder aus. Erhebliche Interessendifferenzen fanden sich bei den 415 Befragten in bezug auf ihre Kommunikationsbedürfnisse, den Wünschen nach Förderung der eigenen Persönlichkeitsentwicklung und der politischen Arbeit. Strittig sind häufig auch die Vorstellungen über relativ banale Werte wie Ordnung und Sauberkeit. Jede fünfte Gruppe nannte die „unterschiedlichen Erwartungen der Mitglieder“ als eines ihrer größten Probleme.

Enttäuscht wurden vor allen anderen jene meist partnerlosen Suchenden, die getreu der von den ersten Berliner Kommunarden formulierten Verhaltensmaxime (K-1-Slogan: „Wer zweimal mit derselben pennt, gehört schon

zum Establishment“) den Abbau sexueller Tabus vorantreiben wollten:

In bundesdeutschen Wohngemeinschaften wird öfter und unverklemmter über Sex diskutiert als in herkömmlichen Familien, Partnertreue aber blieb gleichwohl üblich. Anstelle des „Inzesttabus“ herkömmlicher Familiensysteme“ sei „ein Gruppeninzest-Verbot“ eingetreten, schreibt Gudrun Cyprian.

Gelingen scheint den westdeutschen Kommunen indessen die „Kollektivierung von Finanzen und Eigentum“. Nur in knapp jeder vierten Gruppe verfahren die Mitglieder nach dem Grundsatz meins bleibt meins. Die Mehrheit tendiert zur gemeinsamen Kasse: Mal nach Höhe des Einkommens, mal nach persönlichem Raumbesitz



**Kommunen-Forscherin Gudrun Cyprian**  
Disziplin statt Chaos

darf zahlen alle anteilig in einen Topf, aus dem Miete, Lebens- und Haushaltsmittel, Telefon, Vergnügungen und Urlaub finanziert werden.

Als gemeinsames Eigentum gelten, auch wenn sie ursprünglich von einem bestimmten Mitglied eingebracht worden sind, neben Haushaltsgeräten vor allem Autos und Häuser, Fernseher, Stereoanlagen und Bücher. „Psychosozialer Aspekt“ (laut Gudrun Cyprian): je höher der Kollektivierungsgrad von Finanzen und Eigentum, desto stabiler und ausgeprägter das „Wir-Gefühl“.

Idealistisch scheint freilich der Cyprian-Schluß, daß die „Frage der Finanzierung und der Einkommensunterschiede kein Problem ist, das Wohngemeinschaften scheitern läßt“. Denn die einzige womöglich Aufschluß gebende Frage, warum nämlich Wohngemein-

schaften auch scheitern, hat die Soziologin in ihrer Pilotarbeit überhaupt nicht gestellt.

Ergiebiger erscheinen da schon die Studienergebnisse über die soziale Leistungsfähigkeit von Kollektiven. Positiv empfand die Mehrheit der Befragten neben der geringeren finanziellen Belastung des einzelnen vor allem die Entlastung durch die Gestaltung der Arbeitsteilung in den Gruppen. Zwar muß in 83 Prozent aller Kommunen jeder einen Beitrag zur finanziellen Sicherung leisten. Was aber sonst jeder für sich zu organisieren hätte, verteilt sich auf mehrere Personen: Hausarbeit, Wartung von Autos und Geräten, Verwaltung der Finanzen und Buchführung.

Ein zumindest von den WG-Frauen gewollter Nebeneffekt: Den weiblichen Mitgliedern gelingt es in Kollektiven häufiger als in herkömmlichen Familien, aus ihren angestammten Mutter- und Hausfrauenrollen zu schlüpfen. Denn Hausarbeit und Kindererziehung verteilen sich auf alle oder zumindest mehrere Kollektivmitglieder.

Solche Pluspunkte erreichen Wohnkollektive vorwiegend durch „hohe Disziplin“ und ein „stark formalisiertes Gruppenleben“. Anders als die ersten bundesdeutschen Kommunen Ende der sechziger Jahre, die weniger an der von ihnen bekämpften bürgerlichen Gesellschaft, sondern meist am eigenen Chaos zerbrachen, hat die zweite WG-Generation erkannt, daß sich größere Gruppen ohne Reglementierungen kaum aufrechterhalten lassen.

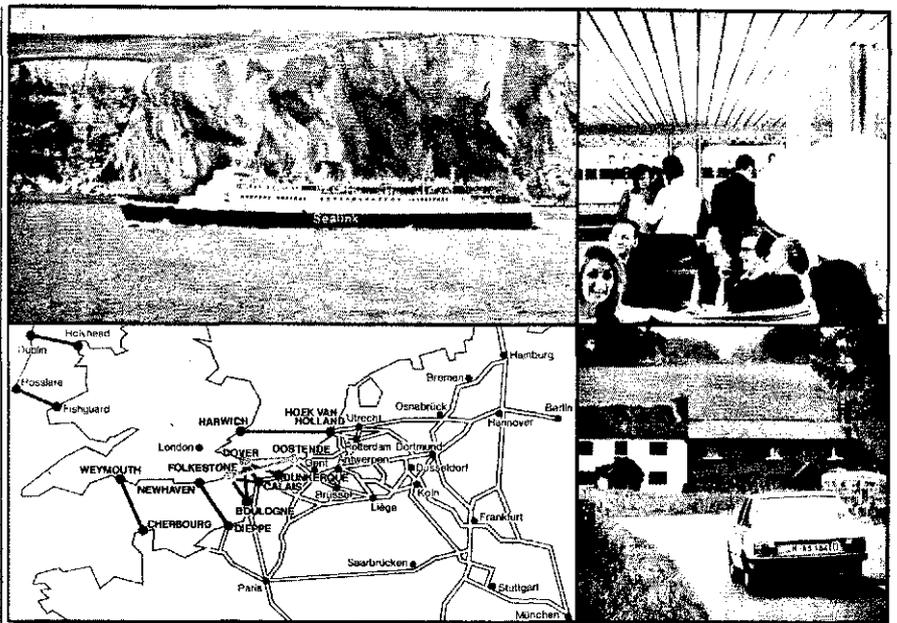
Die meisten kollektivtypischen Vorteile genießen nach der Erlanger Untersuchung aber nicht die Erwachsenen, sondern ihre Kinder. Da das Angebot an Bezugspersonen höher ist, sind die Nachkömmlinge, wie die Wissenschaftlerin erfuhr, „nicht so stark ihren Eltern ausgeliefert“.

Mit intensiverer Zuneigung als üblich können vor allem jene Kinder aus unvollkommenen Familien rechnen, die sonst ohne Vater oder Mutter aufwachsen müßten. In den Kollektiven kümmert sich jeder zweite Erwachsene um die Gruppenkinder, weil er „das Kind bzw. die Kinder sehr gern“ hat.

Dieses „multiple mothering“ — schon in Berlins K 1 nannten Kommnardenkinder Männer „Mutter“ — hat dazu geführt, daß Vater-Kind- und Mutter-Kind-Paare in Wohngruppen vierfach überrepräsentiert sind.

Von der Gemeinschaft profitieren können aber auch Einzel- und Geschwisterkinder aus Vollfamilien: Während westdeutsche Familien durchschnittlich 1,8 Kinder aufziehen, erhalten Sprößlinge in Wohngruppen Verstärkung. Kinderschnitt: 2,5. „Bei uns“, werteten befragte Kinder denn auch den Zuwachs von Altersgenossen, „funktioniert es prima.“

Den Kindern zugute kommt da wohl auch, daß neun von zehn Wohngrupp-



## In Großbritannien können Sie und Ihr Auto in ganz große Ferien starten. Zum Beispiel ab Dover oder Folkestone. Via Oostende/Belgien.

Großbritannien ist die Ferieninsel Europas, die Sie mit dem Auto erleben sollten. Weil es besonders viel zu sehen und zu entdecken gibt. Von der Eleganz der Seebäder im Süden bis zu den Gespensterburgen im schottischen Hochland.

Die Sealink-Linien Oostende-Dover/Folkestone bringen Sie und Ihr Auto schnell und sicher hinüber. In 3 1/2 Stunden. Bis zu 12 x täglich. Hin und zurück. Auf erstklassigen Fähren mit allem Komfort. 6 neue Schiffe wurden seit 1972 in Dienst gestellt. Ein weiteres neues Schiff kommt 1978 dazu.

Über die E3 und die E5 gibt es durchgehende Autobahnverbindungen aus Deutschland bis zum Autofähr-Terminal in Oostende.

Bei nur kurzem Aufenthalt in England können Sie Preisnachlässe bis zu 50% auf den Wagen und die Insassen bekommen. Außerdem gibt es auf den Schiffen Gelegenheit zu günstigen Einkäufen.

Übrigens: Erfahrene Englandfahrer buchen meistens Sealink. 10 verschiedene Sealink-Routen stehen zur Auswahl.

# Sealink

Der angenehme Weg  
zum Nachbarn  
Großbritannien

**COUPON** Schicken Sie mir kostenlos die Sealink-Broschüre 1978

Name \_\_\_\_\_

Adresse \_\_\_\_\_

Britische Eisenbahnen  
Postfach 2349  
6000 Frankfurt/Main 1  
und  
Centralbahnplatz 9  
4002 Basel

Sealink - Markenname aller Schiffslinien der

Belgischen Seetransportverwaltung | Britischen Eisenbahnen | Niederländischen Seereederei Zeeland | Französischen Eisenbahnen



lern ähnliche Vorstellungen von Erziehung haben. Und: Eltern in Wohngemeinschaften fühlen sich gerade wegen der Kontrollierbarkeit ihrer Erziehungsmethoden sicherer im Umgang mit Kindern als die Durchschnittsmutter.

Mit mehr väterlicher Zuwendung als andere können die Gruppenkinder ebenfalls rechnen. Männer machen 55 Prozent der WG-Belegschaft aus, sie beteiligen sich weit mehr am Familienleben als der Durchschnittsvater.

Andere WG-typische Eigenarten wirken sich indessen nachteilig aus: Die meisten Kinder erleben weder Großeltern noch Verwandte in der Gemeinschaft. Sie wachsen in einer zuweilen isolierten Modellgesellschaft Gleichgesinnter auf, der aber eine Eigenschaft herkömmlicher Familien abgeht: die Geschlossenheit.

fragen sie nach einzelnen Ausgeschiedenen, weinen ihren Spielkameraden nach und machen dann schon mal vor Kummer ins Bett: „Personelle Instabilität und mangelnde Kontinuität“, wertete die Wissenschaftlerin den Wechsel der für Kinder wichtigen Bezugspersonen, seien die „größte Sozialisationschwäche“ von Wohngemeinschaften.

Solche Nachteile der neuen Lebensform, die Kinder wie Erwachsene treffen, erscheinen der Mehrheit der Wohngrüpler jedoch weniger gravierend als die Rückkehr in herkömmliche Familien. Drei von vier Gruppenmitgliedern, so ergab die Befragung, wollten selbst dann wieder in Gemeinschaften ziehen, wenn ihr Kollektiv scheitern und sich auflösen sollte.

Zwar läßt schon die Untersuchung der Nürnberger Soziologin erkennen, wie ausgewogen sich Mängel und Vor-

## FACHARBEITER

### Fräsen und drehen

**Trotz gut einer Million Arbeitsloser fehlen der Industrie immer mehr qualifizierte Arbeiter.**

**Z**u Hause rührten sie den Kochtopf und führten den Staubsauger. Jetzt fräsen sie, bohren und schrauben, hobeln und drehen.

Auf männliche Mangelberufe lassen sich derzeit zwei Dutzend Frauen in einem Modellversuch des Essener Berufsförderungswerks umschulen. Als Förderer des Experiments grüßen Wirtschaftsverbände und DGB, Bonns Arbeitsminister Herbert Ehrenberg und Essens Ruhrbischof Franz Hengsbach.

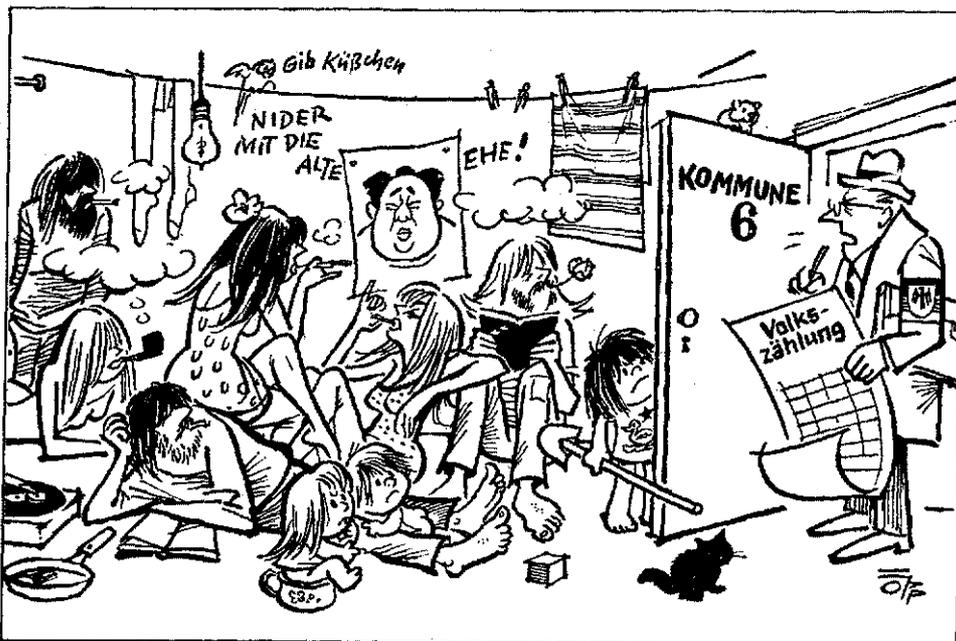
Denn Facharbeiter sind, mitten in der Beschäftigungskrise mit über einer Million Arbeitsloser, gefragt wie in den besten Jahren des Nachkriegsbooms. Andreas S. Schlüter, Personalchef der Oberhausener Maschinen- und Anlagengruppe Deutsche Babcock: „Es ist eine Katastrophe, qualifizierte Leute sind einfach nicht zu haben.“

Allein für ihre Münchner Stammwerke suchen die Personal-Anwerber des Elektro-Konzerns Siemens (208 000 Beschäftigte im Inland) seit Monaten vergeblich 60 Facharbeiter, vom Kabelmonteur bis zum Flächenschleifer. Nach lächerlichen 80 Spezialisten für ihre fünf Werke fahnden die zur Quandt-Gruppe zählenden Industriewerke Karlsruhe (IWKA) — vergeblich.

Rund hundert offene Stellen könnten die Manager des Elektro-Konzerns AEG sofort besetzen, würden sich die gesuchten Maschinenschlosser und Werkzeugmacher, Dreher und Universalfräser melden, davon 40 allein in Berlin. Auch Babcock-Chef Hans Lorenz Ewaldsen sucht für seine Berliner Tochter Borsig „150 bis 200 Facharbeiter, die wir einfach nicht kriegen“.

Kritisch wird es vor allem, wenn Firmen neue Werke in Betrieb nehmen oder zusätzliche Serien auflegen. So bemühen sich derzeit die Jobvermittler des Bremer Arbeitsamtes verzweifelt, für Daimler-Benz rund 400 Spezialisten wie Feinblechner, Schweißer und Lackierer an die Weser zu locken, die den neuen Mercedes-Kombi im alten Borgward-Werk vom Band bringen sollen. Werks-Personalchef Gerhard Kramer: „In ganz Deutschland bekommen Sie keine qualifizierten Lackierer.“

Die Mercedes-Anwerber irritiert solche Knappheitslage in Bremen ganz besonders. Erst wenige Monate nämlich ist es her, da demonstrierten auf dem ehrwürdigen Marktplatz der Hansestadt einige tausend Bedienstete des Luft- und Raumfahrt-Unternehmens VFW-Fokker wegen drohender Entlas-



„Und wer von Ihnen fühlt sich hier als Haushaltungsvorstand?“

Ruhr-Nachrichten

Denn in Wohngemeinschaften herrscht ein Kindern kaum zuträgliches Ein-, Um- und Ausziehen. 82,8 Prozent aller befragten Kommunarden waren zum Zeitpunkt der Untersuchung noch keine zwei Jahre Mitglied ihrer Gemeinschaft. Und nach Jahresfrist fanden sich „in kaum einer Gruppe noch alle ursprünglichen Gründungsmitglieder“.

Zwar ermöglicht die für Wohngemeinschaften geradezu typische hohe Mitgliederfluktuation den Gruppen auch durchaus gewollte Korrekturen ihrer Struktur. Und ohne diese personelle Rotation würde sich, wie die Soziologin Cyprian schätzt, „kaum eine Gruppe lange halten können“.

Doch vor allem die Kinder leiden oft unter einer Art Trennungsschock, wenn liebgewonnene Bezugspersonen die Gruppe verlassen. Immer wieder

züge der neuen Wohnform darstellen. Tieferen Aufschluß über WG-Qualitäten als die Momentaufnahme, die bei 415 Kommunarden abgefragt wurde, könnte freilich nur eine Langzeitstudie geben, die zumindest auch Angaben jener Ex-Wohngrüpler auswerten müßte, die bei Versuchen mit und in der neuen sozialen Einheit gescheitert sind.

Selbstkritisch räumt Gudrun Cyprian denn auch ein, daß ihre Erhebung „oberflächlich“ geblieben sei; die Methodik hält sie mittlerweile für „revisionsbedürftig“, weil ihr System des Abfragens kaum objektive Ergebnisse zeitigen konnte, sondern allenfalls eine Selbstdarstellung der Befragten.

So wahr ist sie auch im Privatleben Distanz zu ihren „lückenhaften“ Arbeitsergebnissen: Sie lebt — bislang mit Ehemann, demnächst mit Kind — in einer bürgerlichen Kleinfamilie.